

**Bezugspreise:** Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halb. Fr. 5.—; viertel. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halb. Fr. 6.50; viertel. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

**Anzeigenpreise:** Einspaltige Colonelzeile: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.

**LIECHTENSTEINER**

# VATERLAND

**ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN**

Geschäftsstellen: Schriftleitung in Triesen und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postcheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

## Die Lage in der Tschechoslowakei äußerst gespannt!

16. September.

**Blutige Zusammenstöße im Sudetenland. — Tausende von Flüchtlingen im Deutschen Reich. — Forderung nach Volksabstimmung. — Ultimatum Henleins — Standrecht in 16 sudetendeutschen Bezirken — Strafanzeige gegen Henlein und Haftbefehl gegen die sudetendeutschen Führer — Chamberlain bei Hitler in Berchtesgaden — Unterbruch der Besprechungen — Ministerrat in England — Runciman in London — Bürgerkrieg im Egerland — Anschlussproklamation Henleins.**

Das Drama in der Tschechoslowakei hat einen furchtbaren Umfang angenommen. Noch in der Nacht nach der Nürnberger Rede des Reichskanzlers kam es zu schweren Zusammenstößen und nur in den beiden darauffolgenden Tagen Dienstag und Mittwoch forderten die Zusammenstöße 30 Tote. In Eger wurde das sozialistische Volkshaus gestürmt, in Schönbühnen kam es zu Straßentkämpfen zwischen Sudetendeutschen und Tschechen, in Alsch, dem Wohnsitz Konrad Henleins und wo sich jetzt die Leitung der Partei befindet, nachdem die Bureaus in Prag aufgegeben, die sudetendeutschen Zeitungen wie die „Zeit“ und die „Pressebriefe“ ihr Erscheinen eingestellt haben, die einzelnen Sekretariate von den Tschechen aufgehoben wurden, sperrten der Freiwillige Selbstschutz (F. S.) die Straßen ab, in Neubrück kam es zu Zusammenstößen zwischen Sudetendeutschen und zur Arbeit einrückenden Fabrikarbeitern. Ebenfalls zu schweren Zusammenstößen kam es in Gablonz, Rumau, Marienbad und andern Orten. — Der englische Beobachter Sutton-Pratt wurde tschechoslowakeiweit zweimal beschossen. — Insgesamt forderten diese zwei Tage 30 Tote, darunter 18 Sudetendeutsche und 12 Tschechen, von letzteren meistens Sicherheitsorgane.

Die Regierung in Prag verhängte das Standrecht, das bis heute auf 16 Bezirke ausgedehnt ist. Ebenso ist ein generelles Versammlungsverbot erlassen worden.

Dr. Frank, der Stellvertreter Henleins richtete nach Prag ein auf sechs Stunden befristetes Ultimatum, in dem er die Aufhebung der von der Regierung angeordneten Maßnahmen verlangte. Dieses Ultimatum lief am Dienstagabend ergebnislos ab. Dafür aber setzte die Verfolgungswelle mit erneuter Heftigkeit ein.

Immer mehr und mehr war in den letzten Tagen im sudetendeutschen Gebiete der Ruf nach „Volksabstimmung“ laut geworden, ein Vorschlag, wie ihn die englische Zeitung „Times“ schon vor Wochen gemacht und vor einigen Tagen wieder erneut gebracht hat. Man warf

dieser Zeitung anfänglich vor, sie bereite den Bestrebungen und den Absichten der englischen Regierung dadurch einen Rückschlag. Nach wenigen Tagen sind die Forderungen nach einer Volksabstimmung wieder verschwunden. Eine gänzlich neue Wendung ist eingetreten. Zerbircht die Tschechoslowakei?

In Bratislava hat sich in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch ein furchtbares Drama abzuspielen begonnen. Das sudetendeutsche Städtchen liegt vier Kilometer von der Grenze im Riesengebirge. Die Sudetendeutschen wollten die lokale Autonomie ausüben. Es kam zu Kämpfen, die zahlreiche Tote und Verletzte forderten.

Die Sudetendeutschen des Bezirks Falkenau haben sich Maschinengewehre und Munition verschafft. Die Gendarmerie ging mit schweren Maschinengewehren der Armee gegen etwa 2000 Sudetendeutsche vor. Es werden 21 Tote gezählt. In Schwabrad (Bratislava), das hart an der Grenze liegt und mit der Gemeinde Sachsenhausen (Deutschland) im Zusammenhang steht, entstand eine ganz schwierige Lage. Die Bewohner sind dort gut ausgerüstet, verfügen sogar über Maschinengewehre und können sich jederzeit auf reichsdeutsches Gebiet zurückziehen. Die Gendarmen und Zollbeamten werden dort gefangen gehalten. Inzwischen versuchten die Tschechen anzugreifen. Die Sudetendeutschen zogen sich auf unbedeutende Reste auf reichsdeutsches Gebiet zurück, die tschechischen Gendarmen und Zollbeamten wurden mit über die Grenze geschleppt.

Konrad Henlein hat am Dienstag mit der Verhandlungsdelegation die Lage geprüft. Es wurde festgestellt, daß mit Rücksicht auf die Vorfälle der letzten 48 Stunden, und da die Forderungen, die die SDP stellte, nicht erfüllt wurden, die Voraussetzungen für eine weitere Fortführung der Verhandlungen im Sinne des bisherigen Auftrages nicht mehr gegeben seien.

Konrad Henlein hat deshalb die Delegation ihres Auftrages entbunden und den Abgeordneten Runt, Abgeordneten Dr. Peters, Abgeordneten Dr. Rösche, Dr. Sebestowitsch und Dr. Schindler für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit gedankt.

Die Karlsbader Forderungen werden von den Sudetendeutschen nicht mehr als Grundlage der Verhandlungen anerkannt.

**Anschlussproklamation Konrad Henleins:** Zusammenleben mit den Tschechen in einem Staat unmöglich.

Die Leitung der Sudetendeutschen Partei hat am Donnerstag in Alsch eine Proklamation erlassen, um zu erklären, es gebe Hunderte von Toten und Schwerverletzten. Was heute im Herzland Europas vor sich gehe, sei nur mit den

bolschewistischen Greueln in Spanien zu vergleichen. Es sei jetzt selbstverständlich, daß jeder Sudetendeutsche sein Leben und seine Familie mit allen Mitteln vor den mordenden und plündernden Horden verteidigen müsse. Diese Erklärung zeigt, daß der Bürgerkrieg in vollem Gange ist. Es sind Tausende von Flüchtlingen über die deutsche Grenze gekommen; zum Teil schleppten sie tschechische Gegner als Geiseln mit. Es ist jetzt die Frage, ob die diplomatischen Bemühungen zur Eindämmung der Wirren Schritt halten mit dem sich überfüllenden Tempo der Ereignisse. In Berlin ist die Zustimmung, mit der die englische und französische Öffentlichkeit den Entschluß Chamberlains zur Reise nach Deutschland aufnehmen, mit einem gewissen Gefühl der Erleichterung bemerkbar geworden. Alles hängt jetzt aber von wenigen Stunden ab. Ein besonderer Optimismus besteht in Berlin nicht. Nach den Nürnberger Erklärungen kann Deutschland nicht untätig zusehen, wie in den sudetendeutschen Gebieten gekämpft wird. Die letzte Möglichkeit, die Situation zu retten, wird in einer sofortigen internationalen Intervention erblickt.

Im deutschen Rundfunk wurde in den Mittagstunden die Proklamation Konrad Henleins mehrmals verlesen. Der Führer der Sudetendeutschen Partei erklärt, im vollen Bewußtsein seiner Verantwortung stelle er vor aller Welt fest, daß mit dem Einmarsch von Maschinengewehren, Panzerwagen und Tanks gegen wehrlose Sudetendeutsche das tschechische Unterdrückungssystem seinen Höhepunkt erreicht habe. Henlein vergleicht dann die Vorgänge mit den „bolschewistischen Greueln in Spanien“ und fährt fort: „Dadurch hat das tschechische Volk festgestellt, daß ein Zusammenleben mit ihm in einem Staat unmöglich ist.“ Henlein erklärt weiter:

„1. 1919 wurden wir bei Vorenthaltung des uns feierlich zugesicherten Rechtes auf Selbstbestimmung gegen unseren Willen in den tschechischen Staat gezwungen.

2. Ohne damals auf das Selbstbestimmungsrecht verzichtet zu haben, haben wir unter schwersten Opfern alles versucht, dem tschechischen Staat das Dasein zu sichern.

3. Alle Bemühungen, das tschechische Volk und seine Verantwortungsträger zu einem ehrlichen und gerechten Ausgleich zu bewegen, sind an ihrem unverföhnlichen Vernichtungswillen gescheitert.

In dieser Stunde sudetendeutscher Not trete ich vor euch, das deutsche Volk und die gesamte zivilisierte Welt und erkläre: Wir wollen als freie deutsche Menschen leben, wir wollen wieder in Frieden und Arbeit leben, wir wollen heim ins Reich.“

**Kämpfe in Eger.**

Das Zentrum des Bürgerkrieges befindet sich in Eger. Die tschechoslowakische Regierung hat

militärische Verstärkungen durch Maschinengewehre erhalten und Panzerwagen in die Stadt geworfen, um zu versuchen, Herr der Lage zu bleiben. Am heftigsten ist das Gebäude der Sudetendeutschen Partei in Eger umkämpft. Es ist von tschechoslowakischen Truppen umzingelt und wird beschossen, während die sudetendeutsche Besatzung, die das Haus verteidigt, das Feuer erwidert.

Der Versuch der Prager Regierung, in den sudetendeutschen Gebieten Reservisten einzubereitern, ist gescheitert, weil die Wehrpflichtigen sich zum größten Teil weigern, dem Stellungsbefehl Folge zu leisten.

Im gesamten sudetendeutschen Gebiet habe am Mittwochnachmittag eine förmliche Welle der Verhaftung von sudetendeutschen Amtswaltern eingeleitet, ebenso sei eine große Zahl von Sudetendeutschen durch Anwendung von Polizeigewalt zwangsweise zum Militär eingezogen, sofort eingekleidet und dann ins tschechische Gebiet abtransportiert worden. Für den Fall von Fluchtversuchen sei ihnen mit dem sofortigen Erschießen gedroht worden.

**Chamberlain bei Hitler.**

Der englische Premierminister Chamberlain ist am Donnerstagnachmittag bei Hitler auf dem Obersalzberg eingetroffen und hatte mit ihm eine Unterredung über die Entwicklung in der Tschechoslowakei. Er war von zahlreichen Persönlichkeiten begleitet, wie von Sir Horace Williams, dem langjährigen Wirtschaftsrater der britischen Regierung, ferner William Strang, der unlängst eine Reise durch die europäischen Staaten gemacht hatte.

Der Entschluß Premierminister Chamberlains, mit dem Führer persönlich die durch die tschechischen Greueln im sudetendeutschen Gebiet schwierig gewordene Lage zu besprechen, hat in London größtes Aufsehen hervorgerufen.

Als sich das Flugzeug in London erhob, meinte Londonderry, der Maschine nachblickend, zu einem Vertreter der „United Press“: „Das ist das einzige Richtige.“ Auf die Frage, ob Chamberlain spezielle Pläne oder neue Vorschläge mit sich nehme, erwiderte er: „Ich weiß nicht mehr als Sie; jedenfalls ist es seine Absicht einen persönlichen Kontakt herzustellen.“ Lord Halifax fügte hinzu: „Chamberlains Abreise ist ein gutes Omen.“

Vor dem Besteigen des Flugzeuges erklärte Chamberlain: „Ich beuge mich zum deutschen Reichskanzler, weil es mir scheint, daß persönliche Besprechungen zwischen ihm und mir bei der gegenwärtigen Lage nützliche Folgen haben könnten. Meine Politik war stets darauf gerichtet, den Frieden zu sichern, und die bereitwillige Annahme meiner Anregung bestärkt mich in der Hoffnung, daß mein Besuch bei Hitler nicht ohne Erfolg sein wird.“

Die ganze Welt sieht heute gespannt auf das Ergebnis der Unterredung mit Hitler. Man sagt

## Warum hast du kein Vertrauen?

Roman von Lucie Reinhard.

(Kochbuch verboten.)

Was sollte das bedeuten? Hatte der alte Emil, der sonst immer die Schlüssel des Saales in Verwahrung hatte, abgeschlossen, in der Meinung, daß sich jetzt niemand darin befinden sollte, weil sie alle am Kaffeetisch saßen, oder war die Tür durch irgend einen natürlichen Anlaß, vielleicht durch Jünglingsguckelheiten?

Mit aller Kraft rüttelte Hannelore an der Klinke und drückte fest gegen das dicke Eichenholz, aber als ihr Bemühen war vergeblich, die Tür blieb fest geschlossen. Nun eilte sie an eins der Fenster, um es aufzuheizen und sich durch Küssen bemerkbar zu machen, aber auch hier erreichte sie nichts. Denn die Kissen waren zu fest geschlossen, sie verbot die schweren Fensterläden nicht auf.

Auf der oberen Galerie saß eine Gruppe, die Hannelore jetzt wieder betrat. Wie schrien die alten Frauen bei jedem Schritt über den Gang, was da oben ein Ausgang, durch den sie wieder in den ersten Stock gelangte. Doch die kleine Tür, die hier auf der Galerie vorhanden war, ließ sich auch nicht öffnen, und so begab sich Hannelore wieder hinunter und setzte sich auf eine Bank am Fenster, dessen Vorhang sie zu-

rückgezogen hatte, damit es im Saale heller sei. Und damit die starren Bilder sie nicht so ansehen konnten, schloß sie die Augen und dachte an Magdalene.

Unterdessen war die Kaffeestunde vorübergegangen. Gisela hatte das Amt des Einschenkens mit totem Lächeln übernommen, sich immer wieder an Graf Dieter wendend, der heute selbst still war. Sie hatte sich gestreut, als Anne Marie ihre Gefährtin nicht mitbrachte und sie wegen Kopfschmerzen bei der Tante entschuldigte, aber Graf Dieter hatte ein finsternes Gesicht gemacht. Ihm fehlte das süße Gesicht der heimlich Geliebten mit den roschmimmernden Lippen.

Auch Georg Berger war einsilbig, ließ sich aber doch durch Anne Marie in ein Gespräch über seinen Beruf verwickeln, bei dem er wieder lebhafter wurde. Mitten in einem solchen Gespräch fragte er die Jugendfreundin plötzlich, ob er sie nicht heute noch einige Minuten allein sprechen könne, er habe etwas auf dem Herzen und wolle nicht eher handeln, ehe seine Jugendfreundin ihm geraten habe.

Sie sah ihn stumm an und nickte dann. Er war blaß geworden, denn sie ahnte, daß Georg mit ihr über Hannelore sprechen wollte.

Anne Marie, ich liebe Hannelore Trachau. Du wirst es vielleicht längst gemerkt haben, daß

sich mein Herz ihr zuwandte. Ich wollte sie aber nicht eher fragen, ob sie meine Frau werden will, und wollte ihr nicht eher meine Liebe gestehen, ehe ich nicht mit dir gesprochen habe. Du bist ja doch meine liebe, gute Freundin, der ich vertraue wie — nun wie einer geliebten Schwester. Bist du mit meiner Wahl einverstanden, und glaubst du, daß Hannelore Trachau mich wiederliebt?

Anne Marie hatte den Kopf gesenkt. Sie fragte: War es nicht kühl geworden, oder war die Sonne schon untergegangen? Nein, nein, sie schenken noch eben so hell wie vorher und wärmte, aber in ihrer Brust war es, als säße da ein ausbleibendes, kaltes Herz, dessen warmes Blut zu Eis gefroren war. Das schmerzte.

„Du bist still, Anne Marie,“ sagte Georg leise, „hast du etwas dagegen?“

Er neigte sich bei seinen Worten zu ihr, daß sein warmer Atem sie streifte und ihre Schulter sich berührten. Da fing ihr Herz wieder an, wild und heiß zu schlagen, und eine rote Welle überflutete ihr bleiches Gesicht. Aber mit der größten Willenskraft zwang sie ihr jagendes Herz zur Ruhe, bis es nur noch leise zuckte in tiefem Weh. Und sie lächelte.

„Ich freie mich über deine Wahl, Georg, denn ich wollte kein Mädchen, das ich dir lieber gekenne als Hannelore. Ich habe sie lieb gewon-

nen wie eine Schwester, und ich würde mich über euer Glück immer freuen.“

„Gute Anne Marie,“ sagte er mit leuchtenden Augen, „wie danke ich dir!“ Wenn du wüßtest, welche Gedanken ich mir in der letzten Zeit gemacht habe, daß du vielleicht mit meiner Wahl nicht einverstanden wärest. Denn du weißt ja, auf dein Urteil gebe ich viel. Und doch... fast fürchte ich, sie liebt mich nicht wieder. Sag, glaubst du, daß sie mich liebt?“

„Ich werde mit Hannelore sprechen, Georg,“ flüsterte sie mit fast heiserer Stimme, „ich will doch dein Glück.“

Da griff er wieder nach ihren Händen und zog sie an seine Lippen.

„Wie danke ich dir, Anne Marie, liebe Anne Marie!“

Sie schloß einen Moment die Augen bei seinem weichen, innigen Ton. „Liebe Anne Marie,“ hatte er gesagt. Wie sah das Wangen ein weiches Lächeln zu ihm ihren blauen Mund.

Georg Berger wurde blaß. Er wollte plötzlich um das Geheimnis im Herzen seiner armen Jugendfreundin. Das hätte er nie gedacht. Wie lieb hat sie ihm!

Da schlug sie ihre Augen, die feucht von verhaltenen Tränen waren, auf und lächelte ihm gütig zu.

„Ich habe es ja längst so kommen sehen, Ge-